

Ein Zeichen in Kirche und Gesellschaft

Anmerkungen zur Praxis der Krankensalbung

Was oft nur in der Abgeschiedenheit von Krankenzimmern gefeiert wird, eröffnet viele, auch die Gemeinden einbeziehende Möglichkeiten.

So könnte die Kraft der Heilzusage Gottes ebenso wie die Verpflichtung zur Sorge für die Kranken oder auch der Umgang mit heiligem Öl für die ganze Kirche wiedergewonnen werden.

Die Krankensalbung wird häufig jenseits der gesellschaftlichen und kirchlichen Öffentlichkeit gefeiert, ihre Glaubensbotschaft kommt dabei für das Gros der Gemeinden zu wenig zur Geltung. Doch könnte gerade diese Liturgie in einer Gesellschaft, die hinsichtlich der Grenzfragen menschlichen Lebens auf der Suche nach Antworten ist, Prämissen christlicher Anthropologie und kirchlichen Handelns zum Ausdruck bringen. Man kann vielleicht sogar zuspitzen: Eine Liturgie, die sich ernsthaft Kranken oder denen, die sich wegen einer gefährlichen Erkrankung einer Operation unterziehen müssen, die sich Menschen mit Altersschwäche oder einer bedrohlich angegriffenen Gesundheit zuwendet, setzt im gesellschaftlichen Umfeld ein Signal und ist geradezu aktuell.

Die Kirche gibt ein Zeichen, das sehr nachdrücklich für christliche Gottesbotschaft und

Nächstenliebe steht. Angesichts der Kontingenz menschlicher Existenz, der Schwäche des Menschen, seiner Schmerzen und Ängste, der Einschränkung seiner Lebensmöglichkeit feiert die Kirche ein Sakrament, das aus der Hoffnung auf das Handeln des dreieinen Gottes lebt. Getragen ist es von der Glaubensgewissheit des in Jesus Christus angebrochenen Gottesreiches, von der Nähe Jesu zu den Leidenden und von der Überwindung der Macht des Todes in der Auferstehung. In der Krankensalbung scheint das Bild Gottes, der dem Menschen nahe ist, und zugleich ein Bild des Menschen auf, der in aller Gebrochenheit und Hinfälligkeit von Gott angenommen ist.

Gegenüber allen Mechanismen, Krankheit, Schwäche und Verfall zu verdrängen, ist die Krankensalbung ein Gegenakzent. Sie ist ein Sakrament, das Bedeutung für das Leben heutiger Menschen hat und im Bewusstsein der Gemeinden und dann auch der Gesellschaft viel stärker präsent sein müsste, denn es eröffnet dem Mitfeiernden von Gott her eine Perspektive der Hoffnung angesichts jener Grenzen, die zum menschlichen Leben unweigerlich hinzugehören. Zugleich ist sie ein theologisch vielfältig deutbares Sakrament, das in der Gegenwart Christi gefeiert wird: Es sagt in unterschiedlicher

Weise Heil und Heilung zu, betrifft Leib und Seele, wird im Hier und Jetzt gefeiert, verbindet zugleich mit der Heilsgeschichte Christi und bringt Hoffnung auf zukünftiges Heil zum Ausdruck.

Auf der einen Seite existiert eine theologisch und seelsorglich facettenreiche Liturgie, auf der anderen Seite ist eine Praxis zu beobachten, die sich verbessern lässt. Die »Feier der Krankensakramente«¹ bietet eine Fülle von Möglichkeiten zur Verlebendigung dieser Liturgie in Kirche und Gesellschaft. Deshalb soll im Folgenden gefragt werden, wie der Krankensalbung innerhalb der liturgischen Ordnung ein höherer Stellenwert im Leben der Gemeinde gegeben werden kann. Nach Überlegungen zur Theologie dieser Liturgie sollen einige Aspekte genannt werden, unter denen heute dieses Sakrament neu erschlossen und lebendiger gefeiert werden kann.

Die theologische Mitte

Sowohl in der theologischen Diskussion als auch in der gottesdienstlichen Praxis scheint sich diese Sakramentenliturgie als sperrig zu erweisen, zu sehr ist sie immer noch mit dem Odium des Sterbesakraments verbunden. Was feiert die Krankensalbung?² Zur Orientierung ist der Rückblick auf die Liturgiekonstitution hilfreich, die sich in SC 73-75 zur Benennung des Sakraments äußert und einige Vorgaben für die Liturgiereform macht, die Maßstab kirchlichen Handelns bleiben. Theologisch deutet man das Sakrament als Zuspruch von Heil und Heilung des ganzen Menschen, wobei diese Heilzusage in einer anamnetisch grundierten, also den Menschen in die Heilsgeschichte Gottes einbindenden Liturgie immer alle Zeitebenen im Hier und Jetzt umfasst.³ Pastoral möchte man eine breitere Praxis dieses Sakraments initiieren.

Das Zweite Vatikanum wollte die Vorstellung einer mit der Todesstunde verbundenen Salbung überwinden. Diese Liturgie und ihre Möglichkeiten sollten »besser und breiter« genutzt werden.⁴ Für die zukünftige Liturgie erwartete man »Hinweise auf die Beziehung des Sakramentes zur Auferstehung des Leibes und auf die

»vielfältige Situationen menschlicher Krankheit«

Angleichung an den Erlöser, die das christliche Leiden auszeichnet«⁶. Die erneuerte Liturgie sollte besser der Situation des Kranken entsprechen. Und die Krankensalbung sollte die Kraft schenken, Krankheit bestehen und überwinden zu können.⁷ Ein ganzheitliches Bild des Menschen und seiner Krankheit prägte die Reformpraxis. Die Salbung gilt Seele und Leib, sie soll als Wirken des Geistes Gottes verstanden werden.

Neben den pastoralliturgischen Anliegen, vielfältige Situationen menschlicher Krankheit und damit – so kann man dies fortschreiben – ganz unterschiedlichen Lebenssituationen von Kranken gerecht zu werden, steht die Zusage von Heil und Heilung für Leib und Seele im Mittelpunkt der Diskussionen in der Konzils- und Nachkonzilszeit. Das liturgische Buch interpretiert die Krankensalbung vor dem Hintergrund

»Begegnung mit Christus«

von Jak 5,14f als »Begegnung mit Christus« und macht dabei das Wort »Heiland« stark, eine Übersetzung des lateinischen »salvator«, die sich von »heilen« herleitet. In dieser Liturgie ist Christus als der Heiland den Menschen nahe, »er will ihnen beistehen in den Schmerzen, in der Ungeduld und Angst, in der menschlichen und religiösen Kraftlosigkeit und in dem inneren Aufbegehren, dem Glaubensdunkel, der Verdros-

senheit und dem Zweifel oder auch der Abstumpfung und Verhärtung des Herzens gegenüber Gott. All diesen Anfechtungen soll ihre heilsbedrohliche Spitze genommen werden.«⁸

Das gewinnt vom Jakobusbrief her, der vom Retten, Aufrichten, Sünden vergeben spricht, an Aussagekraft. Die Krankensalbung unterstützt den Menschen in seinem Ringen um gelingendes Leben und sagt ihm die Gegenwart des Heilands zu. All das spricht für eine zeitige Feier der Krankensalbung im Verlaufe einer Krankheit, wenn das Sakrament als »Stärkung, die Christus ... an-

»sakramentliche Liturgie in einer Gemeinde«

bietet«, erfahren werden soll. Es ist ein dem Leben zugewandtes Sakrament, das dem Kranken helfen soll, eine für ihn existentiell bedrohliche Situation mit der Hilfe Gottes zu bewältigen und zu bestehen.

Zugleich lädt in der Krankensalbung »Christus ... die Kranken ein zur Teilnahme an seinem Leiden für das Heil der Welt«. Der Kranke kann seine Krankheit und sein Leiden im Lichte der Passion Christi deuten, er kann also in seiner Krankheit eine besondere Nähe zu Christus erfahren. Wenn dies Ausdruck christlicher Spiritualität sein soll, braucht es Vertrautheit mit christlicher Deutung von Krankheit und Tod, vor allem aber auch mit der Krankensalbung. Diese wird es

»eine bedrohliche Situation mit der Hilfe Gottes bewältigen«

nur dort geben, wo die Krankensalbung als sakramentliche Liturgie in einer Gemeinde präsent ist und als Aufgabe der ganzen Kirche begriffen wird. Welche theologischen Aspekte spielen eine vorrangige Rolle, wo gibt es Realisierungsmöglichkeiten?

Handeln der Kirche

Liturgie, also auch die Krankensalbung, ist kirchliches Handeln. Damit ist ein Doppeltes angesprochen: Es ist Christus selbst, der im Sakrament als Herr der Kirche am Kranken handelt. In seinem Namen versammelt man sich, zu ihm richtet man seine Bitten für die Kranken, ihm vertraut man die Kranken an: »Durch die heilige Krankensalbung und das Gebet der Priester empfiehlt die ganze Kirche die Kranken dem leidenden und verherrlichten Herrn, dass er sie aufrichte und rette ..., ja sie ermahnt sie, sich bewusst dem Leiden und dem Tode Christi zu vereinigen ... und so zum Wohle des Gottesvolkes beizutragen.« (LG 11)

Dieses ekklesiale Moment soll im Mitfeiern der Kirche, also von Gemeinde oder Gemeinschaft, erfahrbar werden. »Tätige Teilnahme« mag zwar im Zusammenhang von Krankensalbung zunächst befremdlich wirken, doch gibt es mittlerweile viele Beispiele dafür, wie dies gelingen kann. Dass man Menschen am Krankenbett

»als Einzelne angesprochen«

versammelt, also etwa Angehörige oder medizinisches Personal zur Mitfeier einlädt, würde Kirche sichtbar machen. Das liturgische Buch sieht aber auch eine »gemeinsame Feier der Krankensalbung im Rahmen einer großen Zusammenkunft« vor und nennt als Orte beispielhaft Krankenhaus, Krankentage und Wallfahrten⁹, doch wäre die Reihe sicherlich fortzuführen. Man wird die Krankensalbung so zu ausgewählten Terminen feiern können; die Verbindung eines Krankengottesdienstes mit dem Gedenktag der hll. Ärzte Kosmas und Damian ist dafür ein gutes Beispiel.¹⁰

Diese Form der Krankensalbung unterscheidet sich kaum von der Feier mit einzelnen

Kranken. Es können z.B. mehrere Priester an den Salbungen beteiligt werden, Laien, die in der Krankenseelsorge arbeiten, aber auch Angehörige können beim Wortgottesdienst und verschiedenen Gebetselementen mitwirken, auch die übrige Gemeinde trägt durch das Mitbeten und

»Solidarität der Gemeinschaft«

singen die Liturgie mit und drückt dadurch Nähe zum Kranken und Hoffnung im Glauben aus. Die Kranken, die als Einzelne angesprochen und ernst genommen werden, erleben die Gemeinschaft der Glaubenden, die für sie fürbittend eintritt und mit ihnen Solidarität zeigt. Die gemeinschaftliche Feier könnte diese Liturgie stärker präsent machen und damit auch die Verantwortung der Kirche wie des einzelnen Christen für die Kranken deutlicher ins Bewusstsein heben.

Bert Groen hat vor dem Hintergrund von Erfahrungen in den Niederlanden sowie im Wallfahrtsort Lourdes Aspekte wie Ermutigung und Stärkung für die Kranken, aber auch die »Solidarität der Gemeinschaft« unterstrichen.¹¹ Deutlich werde, »dass diese Krankensalbung die Teilnehmenden auch mit der großen Kirchengemeinschaft verbindet«¹². Zeugnisse von Kran-

»Missa chrismatis sollen die mitfeiern können, die viel mit Kranken zu tun haben.«

ken, die von ihrem Umgang mit Krankheit und der Auseinandersetzung im Glauben sprechen und sich in Segnungsgottesdiensten bewähren¹³, könnten auch in dieser Liturgie Platz finden. Sie könnten sichtbar machen, wie der Kranke in der Salbung zu sich und seiner Krankheit, gestützt durch die Glaubensgemeinschaft und ihr Gebet, eine neue Beziehung entwickeln kann.

Auch die Missa chrismatis in der Karwoche kann beitragen, die Krankensalbung im Bewusstsein der Menschen stärker präsent werden zu lassen. Mancherorts hat man in den letzten Jahren den Gründonnerstag als Termin für diese Messe aufgegeben und ein ihm nahes Datum gesucht. Das Ziel muss sein, dass gerade Gemeindeglieder und Christen, die viel mit Kranken zu tun haben, diese Liturgie, in der durch den Bischof das Krankenöl geweiht wird, mitfeiern können. In dieser Liturgie an zentraler Stelle des Kirchenjahres wird die Bedeutung der Seelsorge an den Kranken unterstrichen, für die die Salbung mit Öl »ein heiliges Zeichen seines Erbarmens [ist], das Krankheit, Schmerz und Bedrängnis vertreibt, heilsam für den Leib, für Seele und Geist«¹⁴.

Mancherorts hat man einen Abendtermin gewählt, um Vertretern aus Gemeinden, aber auch aus Medizin und Seelsorge die Teilnahme zu ermöglichen.¹⁵ Es sind kleine Schritte, die diese Liturgie und ihre Botschaft präsenter machen werden.

Weltzugewandte Liturgie

Liturgie und Diakonie gehören in christlicher Perspektive eng zusammen.¹⁶ Ob es um die Fürbitte für Menschen in Not geht, um die Darbringung von Gaben in der Eucharistie, von deren caritativer Bedeutung heute oft nur noch die Kollekte zeugt, ob es die Sorge um die Sterbenden und Toten ist oder die Sendung des Menschen aus der Liturgie in die Lebenszusammenhänge des Alltags, immer wieder wird deutlich, dass Liturgie nicht »weltlos« ist und sein kann.¹⁷ Auch die Krankensalbung ist Ausdruck einer weltzugewandten Liturgie, in der Gottesdienst und Nächstenliebe ineinandergreifen. Die Sensibilität für Leidende, Schwache, Kranke gehört

zu einer Liturgie, die Passion und Auferstehung Christi feiert, konstitutiv hinzu.

Auch die Krankenseelsorge, das Gebet für die Leidenden und die Praxis der Krankensalbung – eine sehr eindrückliche, weil geradezu körperliche Zuwendung zu den Kranken – sind Diakonie der Kirche und gehen Hand in Hand mit der Liturgie. In der Gemeindepraxis gehört die Krankensalbung in aller Regel nicht zu jenen Liturgien, in denen die Diakonie als ein Auftrag, der aus der Pro-Existenz Christi erwächst, sichtbar wird, denn diese Liturgie spielt sich häufig im Verborgenen ab. Das hat zwei negative Effekte: Dass es gegenüber den Kranken eine christliche

»eine christliche Pflicht der Zuwendung zu den Kranken«

Pflicht der Zuwendung gibt, wird zumindest mit der sakramentalen Form der Krankenseelsorge kaum zusammengebracht werden können, denn Krankensalbung kommt in der Gemeindeöffentlichkeit nicht vor, d.h. eine Form diakonalen Handelns bleibt ausgeblendet. Eine zweite negative Konsequenz ist, dass ein Sakrament, das man nicht erlebt bzw. von dem man kaum Genaueres weiß, nicht oder nur schwer eigene Praxis werden wird.

Die Krankensalbung sollte Thema christlicher Verkündigung, d.h. Thema der Predigt werden. Nach Erfahrungen des Verfassers aus verschiedenen deutschsprachigen Gemeinden in den letzten Jahren ist das kaum einmal der Fall. Zum einen gilt es, die Krankensalbung als Zeichen der Hoffnung und Zuwendung Gottes zu erschließen und diese Liturgie und ihre Zeichen nahezubringen; zum anderen sollten das diakonale Moment dieser Liturgie und die Wechselwirkung beider Grundvollzüge der Kirche vermittelt werden: »Die Feier der Krankensakramente ist für die Kirche selbst ein Anruf, die Güte

und Menschenfreundlichkeit Gottes zu erkennen ... Zugleich wird die Kirche aufgerufen, das, was sie in den Sakramenten ankündigt und feiert, auch in ihrem Tun zu verinnerlichen: Auf-

»Das Diakonale ist eine wesentliche Grunddimension christlicher Liturgie.«

merksamkeit für die Kranken und Sterbenden, ihre Annahme durch die Gemeinde, Teilen des Leidens und der Hoffnung, die durch Jesus Christus eröffnet ist.«¹⁸

Das Diakonale ist eine so wesentliche Grunddimension christlicher Liturgie, dass seine Unterbewertung den Gottesdienst aushöhlt. Gerade an dieser Stelle sollten Haupt- und Ehrenamtliche, die in der Krankenseelsorge tätig sind, ihre Erfahrungen mit der Krankensalbung und der Bedeutung der Krankensalbung, mit dem Glaubenszeugnis angesichts von Krankheit und Leid einbringen können.

Nicht nur in einer solchen Liturgie sollte das Fürbittgebet für diejenigen hinzutreten, die die Krankensalbung in den kommenden Tagen feiern werden. So partizipiert die Gemeinde in der Eucharistie und zwar in der zentralen Oratio fidelium an der Krankensalbung und tritt bei Gott für die Kranken ein. Man wird im Einzelfall entscheiden müssen, ob die Kranken namentlich genannt werden oder ob die Diskretion das verbietet.

Mystagogische Liturgie

Die Krankensalbung ist eine Liturgie, die in besonderer Weise aus Zeichen lebt: der Handauflegung, die schweigend vollzogen wird, der Salbung mit Öl. Es sind sehr einfache Zeichenhandlungen, die biblische Hintergründe haben

und auf eine lange Tradition zurückgehen. Für die Liturgie selbst muss im Vordergrund stehen, dass diese Zeichen aus sich sprechen können und so ihrem mystagogischen Charakter entsprechend gehandelt wird. Dazu gehört, dass die Hände schweigend aufgelegt werden. Krankenseelsorger berichten immer wieder, dass dieses ein besonders eindrückliches Zeichen sei, in dem die Intensität des Geschehens und die Nähe Gottes deutlich zum Ausdruck komme. Die Intimität dieses Geschehens verlangt nach Stille.

Genauso ist es mit der Ölsalbung, die als Salbung an dieser Stelle keiner großen Ausdeutung bedarf, sondern nur eines kurzen deutenden Wortes, das die bereits erwähnten Dimensionen des Sakraments ausspricht. Wie bei allen anderen sakramentlichen Zeichenhandlungen ist es auch hier wichtig, dass die Salbung mit Öl sich entfalten kann und beispielsweise das Öl nicht sofort

»Die Intimität dieses Geschehens verlangt nach Stille.«

wieder abgewischt wird. Beides gilt für die Salbung einzelner Kranker, aber nicht minder für eine gemeinsame Feier der Krankensalbung, in der sich die Bedeutung der Zeichen dann auch für die Gemeinde insgesamt entfalten wird.

Um die Zeichenhaftigkeit der Krankensalbung in der Gemeinde zu verdeutlichen, haben in den vergangenen Jahren immer mehr Gemeinden im öffentlich zugänglichen Kirchenraum einen Ort für die heiligen Öle geschaffen. Es gibt ganz unterschiedliche Gestaltungsbeispiele von Wandnischen, die dafür genutzt werden, bis hin zu Figuren mit entsprechenden Ausparungen. Solche Aufbewahrungsorte, die auch eine angemessene Gestaltung des Ölgefäßes notwendig machen, befinden sich häufig an prominenter Stelle im Kirchenraum. Entsprechend ausgewiesen durch die Gestaltung des Ortes, weisen

sie auf das Sakrament hin und sind ein nicht unwesentlicher Beitrag, um die Gemeinde, aber auch andere Besucher des Kirchenraumes auf die Krankensalbung neu bzw. immer wieder aufmerksam zu machen. Zwischen dem Kirchenraum und dem Krankenzimmer, zwischen den Menschen und dem Gottesdienst hier wie dort wird so eine Brücke geschlagen. Sicherlich wird man nicht allein durch einen solchen Ort die Krankensalbung in der Gemeinde neu ins Bewusstsein rufen, aber es handelt sich doch um einen wichtigen Baustein innerhalb eines größeren pastoralen Konzeptes.

Gottesdienst und Zuwendung zum Menschen

Christliche Liturgie besitzt gleichzeitig immer viele Dimensionen und ist offen für unterschiedliche Deutungen. Die Krankensalbung feiert vorrangig die Heilszusage Gottes an Menschen in körperlicher und seelischer Not. Zugleich fordert sie Kirche und Gemeinde immer wieder neu heraus, sich der Kranken anzunehmen, und verweist eindringlich auf die diakonale Dimension der Liturgie. In der Gesellschaft schließlich ist sie Zeugnis der Menschenfreundlichkeit, auch den Kranken in seiner Menschenwürde und Gottebenbildlichkeit anzunehmen. Ein Sakrament, das in solcher Weise Gottesdienst und Zuwendung zum Menschen vereint, muss in der kirchlichen Praxis einen sichtbar höheren Stellenwert erhalten.

Benedikt Kranemann ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt. Seine Arbeitsschwerpunkte sind neben liturgietheologischen Fragen die Liturgiegeschichte seit der Frühen Neuzeit und das Verhältnis von christlicher Liturgie und religiösem Pluralismus in spätmoderner Gesellschaft.

¹ Vgl. Die Feier der Krankensakramente. Die Krankensalbung und die Ordnung der Krankenpastoral in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes, hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie der (Erz-)Bischöfe von Bozen-Brixen, Lüttich, Luxemburg und Straßburg., Solothurn u.a. ²1994.

² Vgl. Lambert Leijssen, Die Krankensalbung. Eine Neu-Interpretation aus dem heutigen Kontext heraus, in: Liturgisches Jahrbuch 45 (1995) 152–177.

³ Vgl. Albert Gerhards/Benedikt Kranemann, Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt ²2008, 142f u.ö.

⁴ Vgl. Emil Joseph Lengeling, Die Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie. Lateinisch deutscher Text, Münster ²1965 (Lebendiger Gottesdienst 5/6) 155.

⁵ Ebd., 157.

⁶ Ebd., 159.

⁷ Vgl. Reiner Kaczynski, Theologischer Kommentar zur Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. v. Peter Hünermann/Bernd Jochen Hilberath, Bd. 2. Freiburg/Br. 2004, 1–227, hier 155.

⁸ Feier der Krankensakramente, Pastorale Einführung 29 (Nr. 22).

⁹ Feier der Krankensakramente 99.

¹⁰ Vgl. Reinhard Hauke, Kosmas- und Damiangottesdienst. Segnungsgottesdienst für Kranke und ihre Helfer, in: Gottesdienst 41 (2007) 13.

¹¹ Vgl. Bert Groen, Die Krankensalbung und ihr Platz in der heutigen Krankenhausseelsorge, in: Heiliger Dienst 59 (2005) 100–118, hier 103–108.

¹² Ebd., 104f; vgl. ebd. 105 auch zu Problemen.

¹³ Vgl. Hauk, Anm. 10.

¹⁴ Die Weihe der Kirche und des Altares. Die Weihe der Öle. Pontifikale IV. Handausgabe mit pastoral-liturgischen Hinweisen. Hg. von den Liturgischen Instituten Salzburg – Trier – Zürich. Freiburg/Br. 1994, 177.

¹⁵ Vgl. Groen, Anm. 11, 108.

¹⁶ Vgl. Benedikt Kranemann/Thomas Sternberg/Walter Zahner (Hg.), Die diakonale Dimension der Liturgie, Freiburg/Br. 2006 (QD 218).

¹⁷ Klemens Richter, Praktische Fundamentaltheologie und Liturgiewissenschaft. Plädoyer für ein noch ausstehendes Gespräch, in: *Erinnern und Erkennen*.

Denkanstöße aus der Theologie von Johann Baptist Metz, hg. von Tiemo Rainer Peters/Thomas Pröpfer/Hermann Steinkamp, Düsseldorf 1993, 230–239, hier 232.

¹⁸ Feier der Krankensakramente, Pastorale Einführung 26 (Nr. 12).